

tier. Dabei wird oft eine Stunde Hilfe im Monat mit einem Quadratmeter Wohnraum verrechnet. Das ist zumindest die Faustregel. Meist zahlt der Mitbewohner laut Angaben des Bürgerinstituts nur die Nebenkosten.

Welche Hilfen genau benötigt werden, vereinbaren die Wohnpartner individuell in einem Vertrag. Das sei kein großer formeller Aufwand, beteuert Margot C. Era zum Beispiel hat die Einkäufe übernommen, Frau C. muss seitdem keine schweren Taschen mehr in den 2. Stock tragen. Außerdem hilft die 20-Jährige beim Saubermachen. Gemeinsame Mahlzeiten lieben die beiden besonders, Margot C. ist geradezu begeistert von Eras Kochkünsten.

Bei „Wohnen für Hilfe“ gehe es um mehr als um einen Nebenjob für Studierende, sagt Henning Knapheide vom Bürgerinstitut. Bei Margot C. und Era zeigt sich das ganz klar. Die ältere Dame empfindet eine zweite Person im Haushalt als beruhigend und freut sich schlicht über die jugendliche Gesellschaft. Sie brauche noch keinen Hausnotruf, sagt sie. Era wiederum hat durch die WG sofort Familienanschluss in der fremden Stadt gefunden. Als Nächstes ist ein Ausflug in ein typisches Frankfurter Apfelweinlokal geplant – selbstverständlich angeführt von Frau C.

Das Bürgerinstitut darf das Projekt als wahre Erfolgsgeschichte verbuchen: Mehr als 130 Wohnge-

meinschaften wurden in den vergangenen elf Jahren auf den Weg gebracht, Tendenz deutlich steigend. Dass „Wohnen für Hilfe“-WGs aufgelöst werden müssen, weil die Partner einfach nicht zusammenpassen, sei äußerst selten, sagt Knapheide. Die Wohnpartnerschaften endeten meist, wenn die Wohnungsbesitzer trotz Hilfe nicht mehr eigenständig leben können. ■

Silke Asmußen

*Kontakt und Information:
Bürgerinstitut e.V.
Henning Knapheide
knapheide@buergerinstitut.de
www.buergerinstitut.de*

„Großeltern und Enkel auf Zeit“ lernen voneinander

Aufgrund der heutzutage geforderten Flexibilität im Beruf wohnen Familienmitglieder oft weit voneinander entfernt. Das Modell Großfamilie, in der man sich gegenseitig unterstützt und füreinander da ist, gibt es kaum noch. Eine Folge davon ist, dass viele Kinder ohne Großeltern aufwachsen, die Eltern sich oft allein fühlen und der generationenübergreifende Austausch sowie die damit verbundene Chance, voneinander zu lernen, wegfallen. „Großeltern auf Zeit“ sollen diese Lücke füllen.

Eine „Großmutter auf Zeit“ ist seit Herbst vergangenen Jahres Inge Cremer. Die 60-Jährige war bis vor Kurzem als Beamtin bei der Stadt Bonn tätig, ist frisch im Ruhestand und freut sich sehr auf die Zeit, die sie künftig mit ihren drei „Enkelkindern“ verbringen wird. Im September letzten Jahres hatte sie in der Zeitung den Aufruf der Bonner Freiwilligenagentur entdeckt, die in Ko-

operation mit dem Familienkreis für das neue Projekt „Großeltern auf Zeit“ Menschen suchte, „die sich für Familien engagieren sowie ihr Wissen und ihre Erfahrungen an Kindergarten- und Grundschulkinder weitergeben möchten“. Davon fühlte sich Inge Cremer sofort angesprochen, denn zum einen war ihr klar, dass sie sich im Ruhestand freiwillig engagieren will, und zum

anderen hatte sie schon immer gern mit kleinen Kindern zu tun. Sie meldete sich also bei der Freiwilligenagentur, lieferte das geforderte polizeiliche Führungszeugnis ab, durchlief eine kurze Schulung – und wurde zu einer Lehrer-Familie mit Kindern im Alter von anderthalb, vier und sechs Jahren vermittelt, deren „richtige“ Großeltern weit entfernt wohnen.

June '15

Die 60-Jährige, die selbst drei erwachsene Kinder, aber noch keine eigenen Enkel hat, hofft auf eine längere gemeinsame Zeit mit ihren „Leihenkeln“. „Am liebsten würde ich sie auch noch durch die Schulzeit begleiten und mitbekommen, wie sie sich entwickeln“, sagt Inge Cremer. Sie hat zwei Motive für ihr Engagement. „Ich will mit den Kindern Neues entdecken und Spaß haben. Das wird mir neue Horizonte eröffnen und mich jung halten“, erklärt sie lächelnd. Sie wolle das Gefühl und die Sicherheit von „Familienunterstützung“ weitergeben, denn sie selbst habe als junge und berufstätige Mutter erlebt, wie erleichternd es ist, wenn die Großeltern bei der Kinderbetreuung einspringen. „Meine Schwiegermutter war einfach toll, ohne sie hätte ich nicht wieder in meinen Beruf einsteigen können.“

Eva Vogler, die das Projekt bei der Freiwilligenagentur betreut, ist es aber wichtig, dass die „Zeit-Omas und -Opas“ nicht als unentgeltliche Dauer-Babysitter oder sonstige Lü-



Inge Cremer (l.) und ihre „Enkel auf Zeit“ Lilli, Julian und Malte sowie deren Mutter

ckenbüßer ausgenutzt werden. „Sie sollen kein Ersatz für Nachhilfe, Tagespflege, Erziehungsberatung, Kindergarten, Haushaltshilfen oder Ähnliches sein“, sagt sie. „Die Idee ist, dass ‚Großeltern auf Zeit‘ und Kinder im Alter von drei bis zehn Jahren sich gegenseitig Zeit schenken, um miteinander spielerisch die Welt des anderen kennenzulernen. Die Bindung, gegenseitiges Vertrauen und der generationenübergreifende Erfahrungs- und Wissensaustausch werden dabei

gefördert. Für die freiwillig aktiven Leih-Großeltern ist es die Chance, die Welt mal wieder mit Kinderaugen zu sehen.“ Inge Cremer konnte das bereits mehrfach genießen, war zuletzt zu einem Kindergeburtstag eines „ihrer Enkel“ eingeladen und sagt: „Das war so was von Klasse!“ ■

Ines Jonas

Kontakt und Information:
www.freiwilligenagentur-bonn.de

Aktion: Schüler helfen Senioren

Eine Aktion von HelpAge Deutschland für Kinder und ältere Menschen bei uns und in Afrika

„Unsere Nachbarin ist 76 Jahre alt und lebt allein in ihrer Wohnung. Als ich sie gefragt habe, ob ich ihr während unserer HelpAge-Schulaktion einen halben Tag irgendwie helfen kann, hat sie sich total gefreut. Als es so weit war, haben wir erst mal gemeinsam gefrühstückt,

aber danach ging es richtig zur Sache: einkaufen – echt viel Schleppelei die Treppen hoch – und Küche wischen. Na ja, nicht so meins. Aber danach ging's nach draußen. Wir sind gemeinsam zum Friedhof gegangen, dort ist ihr Mann vor fünf Jahren beerdigt worden. Ich

habe ziemlich viele Gießkannen geschleppt und alles gut gegossen. Dabei hat sie mir viel von früher erzählt, wo sie aufgewachsen ist, dass ihr Mann aus Italien kam und dass sie von ihm das Pizzamachen gelernt hat. Ich glaube, es hat ihr richtig Spaß gemacht, mal